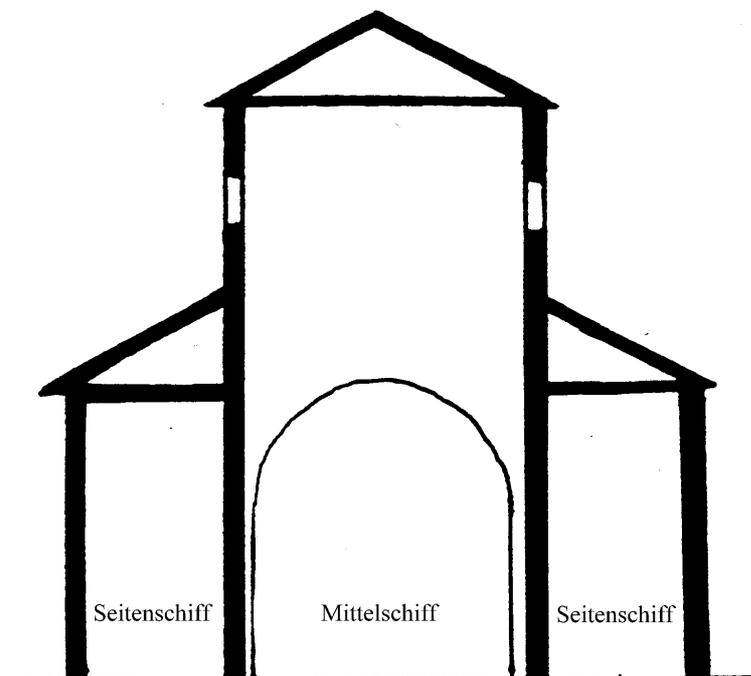


Zur Geschichte der Kirche

Vorgängerbauten

Die erste Kirche in Enger soll um 800 von einem sächsischen Edeling namens Widukind errichtet worden sein. Dessen Urenkelin Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I., gründete 947/948 an dieser Kirche ein Stift¹, in welchem männliche Geistliche ohne klösterliche Strenge lebten und beteten. Ob es sich hierbei um eine völlige Neugründung handelte oder ob Mathilde nur eine verfallene Stiftung Widukinds baulich erneuerte, ist nicht geklärt. Beschützer dieser Kirche war der Heilige Dionysius (weitere Hinweise auf S. 10). Nach ihrem Tode unterstellte Mathildes Sohn Kaiser Otto der Große das Stift 968 der geistlichen Herrschaft des von ihm neugegründeten Erzbistums² Magdeburg.

Um 1050 wurde die Stiftskirche erweitert und in eine Kreuzform mit einem einschiffigen Langhaus gebracht. Zwischen 1150 und 1220 wurde sie schließlich zu einer dreischiffigen, romanischen Basilika – ein Langhaus mit zwei niedrigen Seitenschiffen – erweitert, von der noch Teile erhalten sind. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, soll Enger und das umgebende Gebiet um 1180 seinem Gefolgsmann Bernhard Edelherrn zur Lippe als weltliche Herrschaft geschenkt haben.



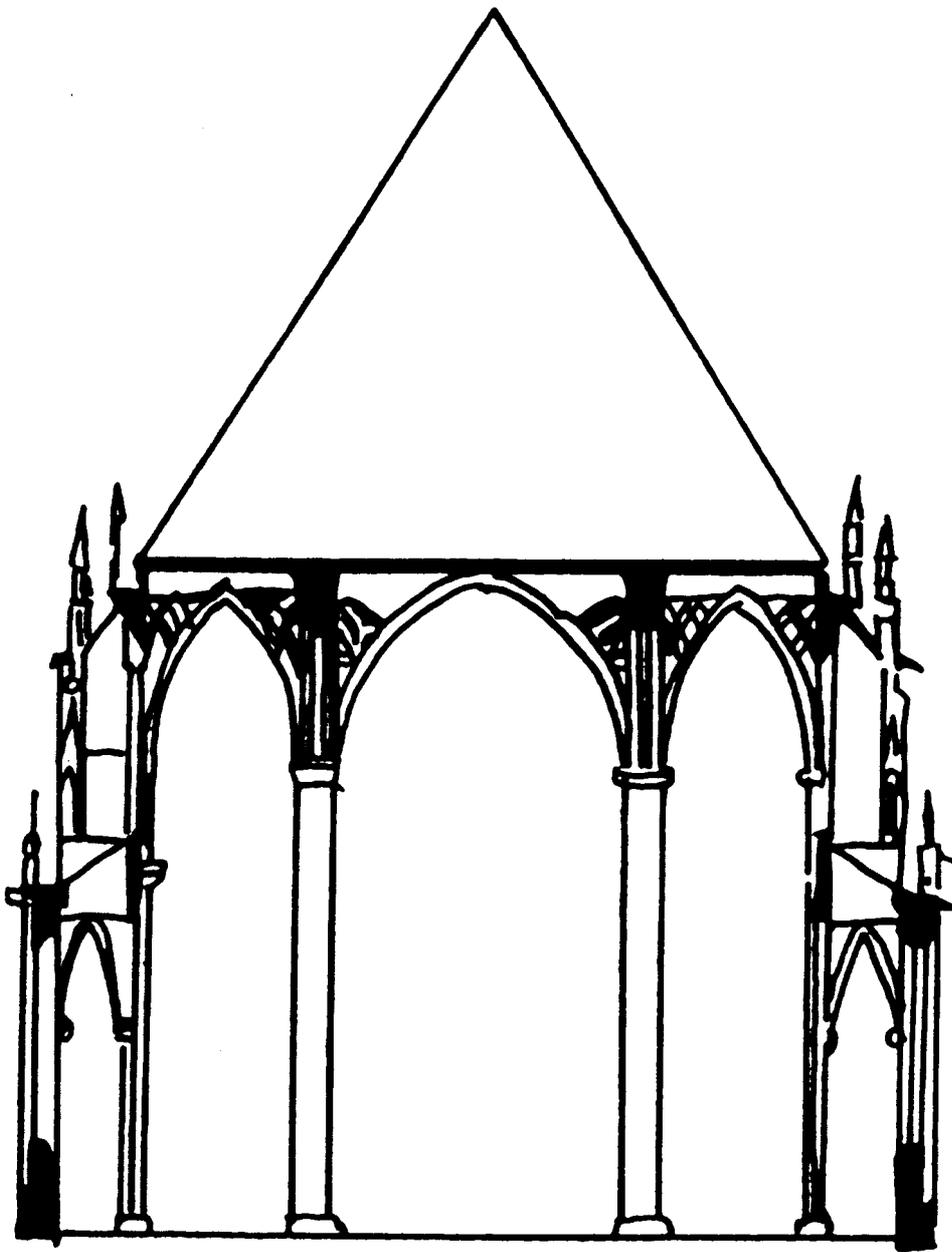
Querschnitt durch eine romanische Basilika

¹ Eine klosterähnliche Einrichtung.

² Ein kirchlicher Bezirk in dem ein Erzbischof die Verwaltung ausübt. Erzbischof ist ein Amtstitel in der katholischen Kirche.

Entstehung des heutigen Kirchenbaus

Nach der Zerstörung des Langhauses aufgrund eines Brandes 1305 im Kampf Simons I. zur Lippe mit dem Bischof von Osnabrück wurde 1334 in den westfälischen Bistümern für den Wiederaufbau dieser Kirche gesammelt. Dieser wurde dann wohl um 1350 als gotische Hallenkirche – mit gleich hohen Mittel – und Seitenschiffen – durchgeführt. Noch heute können wir den Unterschied zwischen romanischem und gotischem Bauteil gut erkennen. Vor der Zerstörung durch Brand war das romanische Langhaus um ein Joch länger gewesen. Ein Joch ist das Feld zwischen zwei Säulen.



Querschnitt durch eine dreischiffige Hallenkirche

Veränderungen der Kirche

Alten Fotos haben wir entnommen, wie die Kirche vor etwa 70 Jahren ausgesehen hat. Demnach hat sie sich in den letzten Jahrzehnten sowohl innen als auch außen sehr stark verändert.

Die Kirche um 1930 von innen: An der Nord- und Südseite des Langhauses waren reich verzierte Emporen angebracht mit weiteren Kirchbänken. Fast alle alten Kirchenbänke waren mit Messing-Namensschildern versehen, da das Recht, hier zu sitzen, an einzelne alteingesessene Familien erblich verkauft worden war. Einwohner, die keinen Sitzplatz erworben hatten, mussten mit Plätzen mit wenig Aussicht auf Altar und Kanzel zufrieden sein oder stehen. Die Kanzel sah zwar aus wie heute, ist aber bei der letzten Renovierung an der Säule, an der sie befestigt ist, gedreht worden, so das der Pfarrer jetzt besser zur Gemeinde sprechen kann. Das Taufbecken stand in der Mitte des Vierungsquadrates; rechts und links daneben waren ebenfalls Bänke angebracht, z.B. für den Küster oder die Presbyter, das sind Laienvertreter in der Kirchenführung. Auf dem Altar stand ein Kruzifix (der gekreuzigte Jesus) und die Kuppeln der Decke waren bemalt.



Die Kirche um 1930 von außen: Südlich der Kirche stand das 1903 von dem Berliner Bildhauer Heinrich Wefing errichtete Kriegerdenkmal mit einer Darstellung Widukinds, von dem heute nur noch der Sockel vorhanden ist. Die Statue selbst musste 1942 während des Zweiten Weltkrieges zur Metallgewinnung eingeschmolzen werden.

Vor dem Haupteingang war ein Portikus, das ist ein vor die Kirchenwand gesetzter Eingang, der als Windfang diente.

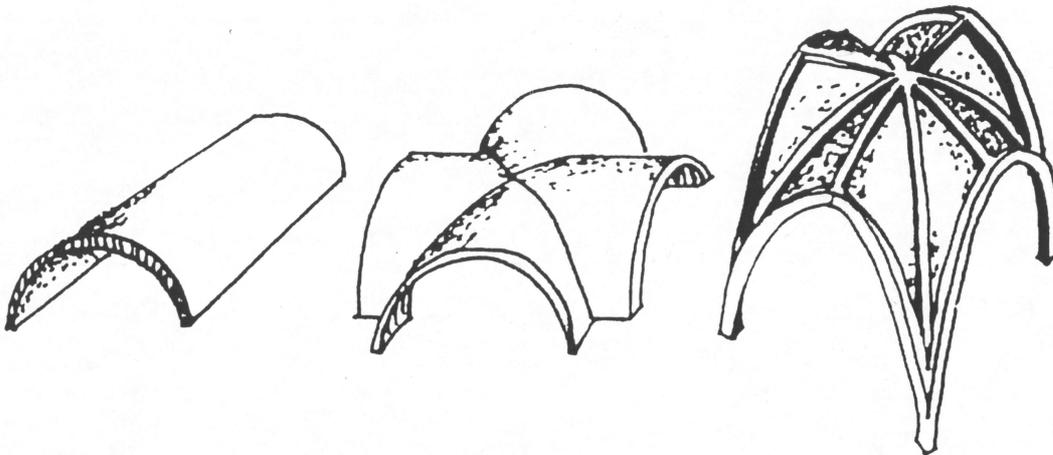
Glockenturm

Für Norddeutschland ist es etwas überraschend, dass der Glockenturm neben der Kirche steht. Er stammt wohl erst aus dem späten Mittelalter und ist wahrscheinlich Rest einer im Mittelalter Burg und Stift umfassenden Wehranlage, denn zum romanischen Kirchenbau um 1200 hatte noch ein massiver Westturm gehört, der das Langhaus abschloss. Seine Fundamente sind 1971 unter der heutigen Kirche aufgefunden worden. Beim Bau des gotischen Langhauses verzichtete der Baumeister dann zunächst auf einen Turm – vielleicht aus Kostengründen (s. hierzu auch: Sagen von Widukind und der Kirche, auf S. 27).

Im Jahre 1843 wurde der Glockenturm erhöht und mit einer neuen Haube versehen. Gleichzeitig vermauerte man die Fenster, um die Stabilität des Bauwerkes zu erhöhen.

Gewölbe

An der Kirche sind zwei unterschiedliche Baustile erkennbar: Romanik und Gotik. An den Gewölben der Kirche kann man die Unterschiede gut erkennen. Romanische Gewölbe sind rund (Tonnengewölbe), während gotische Gewölbe spitz zulaufen. Ein Kreuzgewölbe entsteht, wenn sich zwei Tonnengewölbe kreuzen. Die Kanten, die dabei entstehen, nennt man Grate. Typisch für die Romanik sind Kreuzgratgewölbe, zu sehen im Querschiff. In der Gotik wurden diese Grate rippenförmig ausgebildet. Diese Gewölbe nennt man daher Kreuzrippengewölbe, man findet sie im Mittelschiff.



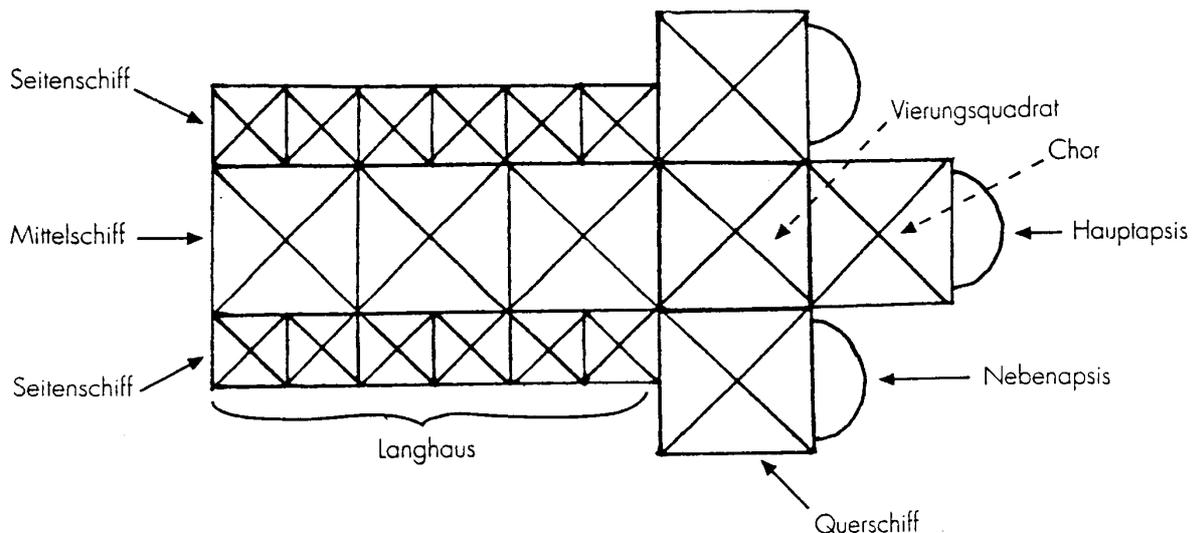
Tonnengewölbe
(romanisch)

Kreuzgratgewölbe
(romanisch)

Kreuzrippengewölbe
(gotisch)

Dächer

Die Dächer der Kirche sind recht steile Satteldächer. Darunter befinden sich verschiedene Böden, auf denen früher Vorräte, z.B. Abgaben an die Kirche, oder in Notzeiten Wertsachen untergebracht waren. Die Böden sind von außen über große, hölzerne Luken zugänglich, die nur über lange Leitern zu erreichen sind.



Grundriss einer romanischen Basilika

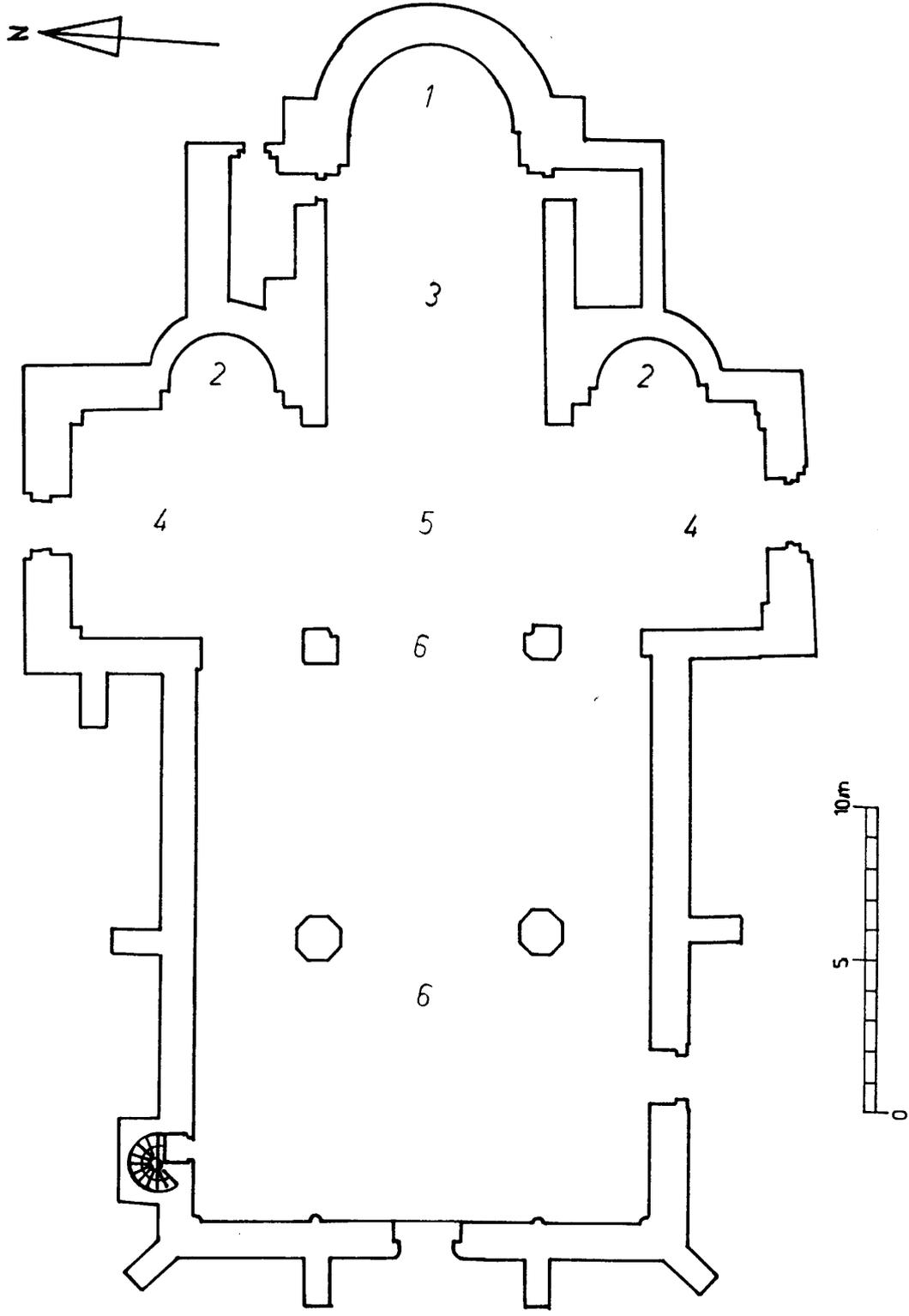
Dachreiter

Der Dachreiter, welcher vermutlich erst nach dem Mittelalter auf das Dach gebaut worden ist, zeigt den Mittelpunkt der Kirche an. Er befindet sich im Vierungsgewölbe über der Vierung. Im Dachreiter hängt die Dionysiusglocke aus dem Jahre 1757, die aus einer alten, 1747 bei einem Brande beschädigten Glocke von 1566 umgegossen wurde. Ihre Inschriften lauten:

„Dionysius bin ik geheten/dat Caspel to Enger heft mi laten geten/Christus schop mi/Johan Als goht mi – 1566. Ein boser Slag verderbte mich/Das Kirspel Enger starkte sig/Es gab die Kosten und lies mich wider giesen/Sollte ich dafür nicht danken müssen/Ich will Jehova dir zu Ehren/Solang ich bin mich lassen horen, M.P.H.F.I.W. Steinenbohmer, J.H. Wohrmann, W. Rosenbaum, F. Rosenbaum. Verdorben bei dem Brand 1747/Geheilt durch Gottes Hand 1757/Gott segne Stadt und Land D.W. Consbruch.“³

Dietrich Wilhelm Consbruch zu Hiddenhausen war zu dieser Zeit Amtmann des Amtes Enger.

³ Dionysius bin ich genannt/Die Kirchengemeinde Enger hat mich gießen lassen/Christus schuf mich/Johann Als goß mich – 1566/Ein böser Schlag beschädigte mich/Die Kirchengemeinde Enger gab sich große Mühe.



20.10.2000

GRUNDRISS STIFTSKIRCHE ENGER

- 1 Hauptapsis
- 2 Nebenapsis
- 3 Chor
- 4 Querschiff
- 5 Vierung
- 6 Mittelschiff

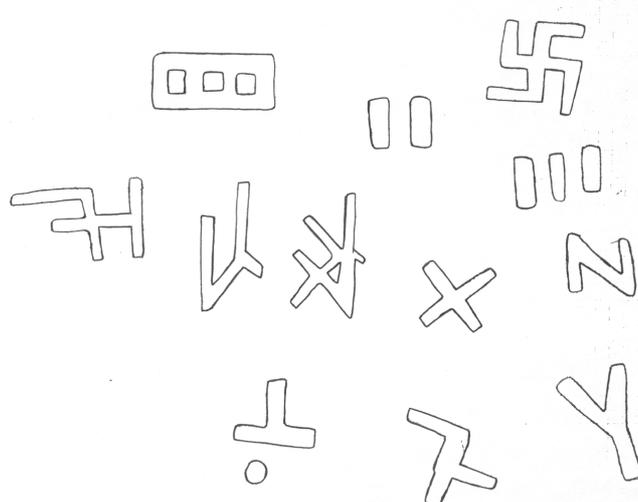
Querschiff und Vierungsquadrat

Das Querschiff der Stiftskirche zieht sich von Norden nach Süden hin. Zur Orientierung:

In christlichen Kirchen befindet sich der Altar in aller Regel im Osten. Das nördliche Querschiff liegt also, wenn man zum Altar blickt, links, das südliche Querschiff entsprechend rechts. Zwischen dem nördlichen und dem südlichen Querschiff liegt das Vierungsquadrat, der Mittelpunkt der Kirche. Hier befindet sich auch das Taufbecken. Im südlichen Querschiff existiert eine heute – neben der Tür – leere Nische, in der früher die Grablegung Jesu nachgestellt war. Hier dürften sich früher verschiedene Figuren befunden haben, doch sind diese vermutlich bereits ein Opfer der Bilderstürmer⁴ der Reformationszeit geworden. Über der Apsis im südlichen Querschiff befindet sich eine Rosette (ein rundes Fenster). Den Formen nach stammt diese Rosette vermutlich aus gotischer Zeit. Im nördlichen Querschiff befindet sich eine kleine, moderne Orgel. An der Ecke zwischen südlichem Querschiff, Vierungsquadrat und Mittelschiff ist an einem Pfeiler die barocke Kanzel (siehe S. 13) angebracht. Im nördlichen und südlichen Querschiff hängt je ein barocker Kronleuchter.

Pfeiler

Vier massive Pfeiler tragen das Gewölbe. Auf den achteckigen Langhauspfeilern sind ungewöhnliche Zeichen zu entdecken, was mögen sie bedeuten? Beim Bau der Kirche ritzte jeder Steinmetz sein eigenes Erkennungszeichen an seinem Gewerk ein. Damit später klar war, wer welchen Abschnitt gebaut hatte. Hakenkreuzähnliche Kerben stehen daher in keinerlei Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, denn sie stammen bereits aus der Zeit um 1350.



⁴ Bilderstürmer waren Menschen, die Bilder und Figuren in Kirchen zerstört haben.

Türen

In der Stiftskirche gibt es drei Eingangsportale und drei Innentüren, von denen zwei in die Sakristei⁵ führen. Durch die andere gelangt man zu einer Treppe, die zum Dach hinaufführt. Über den Eingangsportalen befinden sich Tympanone, die wir im nächsten Kapitel erklären.

Figuren von Heiligen

Mauritius

Das schwarze Gesicht am linken Seiteneingang soll der Sage nach ein Architekt aus Afrika, der Baumeister der Kirche, gewesen sein, der den Einfall hatte, eine Kirche ohne Turm zu bauen. Tatsächlich stellt das Bild jedoch den Heiligen Mauritius dar, den Schutzpatron des Erzbistums Magdeburg. Er wurde hier angebracht, weil das Stift Enger im Mittelalter einige Zeit unter der geistlichen Herrschaft des Erzbistums Magdeburg stand (vgl. Zur Geschichte der Kirche, Seite 3). Später verblasste jedoch die Erinnerung an diese Zusammenhänge und man erfand zur Erklärung diese Sage.

Dionysius

Die Figur des Heiligen Dionysius bekrönte ursprünglich den Mittelteil des Altars, befindet sich aber seit 1973 separat an einem Pfeiler des Mittelschiffs. Er ist dargestellt, wie er mit eingeschlagenem Schädel weiterhin Gottes Wort verkündet haben soll.

Tympanon

Ein Tympanon ist ein Bildwerk in einem Türbogen. In der Stiftskirche befindet sich ein solches außen über der südlichen Haupttür im Querschiff. Dort hängt es seit der Erneuerung der Kirche 1912, während es vorher über der kleinen Südtür des Langhauses angebracht war. Es gehört wahrscheinlich zum abgebrannten romanischen Kirchenteil (vgl. Zur Geschichte der Kirche, S. 3). Auf diesem Tympanon, das etwa aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt, ist der thronende Christus auf einem Regenbogen zu sehen. Er hält das Kreuz in der Hand, welches als Siegeszeichen gilt. Links und rechts neben ihm sind die beiden Heiligen Maria und Dionysius abgebildet, die Schutzpatrone der Stiftskirche. Am Rande gibt es noch eine Umschrift: *„porta populorum, vita piorum, regula morum“*, Übersetzung: Das Tor der Völker, das Leben der Frommen, die Regel der Sitten.

⁵ Die Sakristei ist ein kleiner Nebenraum einer Kirche, sie dient zur Aufbewahrung der priesterlichen Gewänder und Geräte.

Ein zweites Tympanon befindet sich jetzt innen über der nördlichen Haupttür im Querschiff. Es war 1971 bei Ausgrabungen in der Mitte der Kirche unter losem alten Bauschutt gefunden worden und wurde dann an dieser Stelle angebracht. Es dürfte nach Meinung von Fachleuten aus dem 11., vielleicht auch noch aus dem 10. Jahrhundert stammen und stellt einen Lebensbaum sowie Sonne und Mond als Symbole für die unter Gottes Herrschaft stehende Welt dar. Bei der niederdeutschen Inschrift handelt es sich um die älteste Monumentalinschrift Westfalens in deutscher Sprache. In Übertragung lautet sie: „*Den echt wort von Päschenheide (?) und (?) von Besenkamp soll haben die Mühle von Belke. Zur Zeit des Hoier*“. Besenkamp ist heute ein Ortsteil von Enger. Doch bleibt uns die genaue Bedeutung dieser Inschrift unklar.

Fenster

An den Fenstern kann man deutlich die Unterschiede zwischen romanischem und gotischem Bauteil erkennen. Die gotischen Fenster laufen spitz zu, und zwar in sogenannten Spitzbögen, während die älteren romanischen oben abgerundet sind, sogenannte Rundbögen. In den Seitenschiffen sind nur gotische Fenster, im nördlichen Teil des Querschiffes und im Chor sind die Fenster dagegen romanisch. Im südlichen Querschiff gibt es sowohl gotische als auch romanische Fenster, weil dieser Teil der Kirche, nachdem er teilweise abgebrannt war, im gotischen Stil wieder aufgebaut wurde.

Chor und Apsiden

Eine Apsis ist ein halbkreisförmiger Bauteil, meist am Altarraum, welcher dadurch räumlich erweitert wirkt (siehe S. 8). Insgesamt gibt es drei Apsiden in der Stiftskirche. Die Hauptapsis befindet sich hinter dem Hauptaltar, während sich zwei Nebenapsiden in den Querschiffen befinden. Früher standen in den Nebenapsiden kleine Altäre, die bestimmten Heiligen gewidmet waren. In der nördlichen Nebenapsis ist heute wieder ein kleiner, allerdings moderner Altar aufgestellt worden, dessen Fuß bei Ausgrabungen 1971 in der Kirche gefunden wurde und früher vermutlich zu einer romanischen Säule gehörte. Das über dem Altar hängende Kruzifix stammt aus der Zeit um 1250. In der Hauptapsis befinden sich das Widukind-Grabmal und ein Schrein mit Gebeinen.

Als Chor bezeichnet man den Bereich um den Altar. Ursprünglich war dieser Raum für die Sänger vorgesehen, später war er stets für die Geistlichkeit reserviert. Beim Übergang von der Vierung zum Chor sehen wir einen romanischen Rundbogen. Ein weiterer ist zwischen Chor und Hauptapsis angebracht. Der Chor ist also im romanischen Baustil errichtet und dürfte heute der älteste Teil der Kirche sein.

Relief: Widukinds Taufe

Im nördlichen Querschiff hängt eine Darstellung der Taufe Widukinds. Geschaffen wurde dieses Relief 1881 ebenfalls durch den Bildhauer Heinrich Wefing. Getauft wurde Widukind von einem unbekanntem Bischof, nachdem er jahrelang den Widerstand gegen die Eroberung des Sachsenlandes durch Karl den Großen angeführt hatte. Im Jahre 785 ließ er sich dann überraschend taufen, ohne dass jemand genau sagen könnte, warum. Vielleicht sah er nach jahrelangem Krieg die Sinnlosigkeit von weiterem Widerstand ein. Das Relief lässt sich wie folgt beschreiben: Karl der Große thront auf der umgestürzten Irminsul – dem Baum, der nach germanischem Glauben den Himmel trägt –, hinter ihm stehen die Chorknaben. Vor dem Taufbecken kniet Widukind, um von einem Bischof die Taufe zu empfangen. Hinter ihm sind seine Gemahlin Geva und sein Sohn Wigbert zu erkennen sowie einige seiner Gefolgsleute.



*So stellte sich ein Künstler im Jahre 1677
die Taufe Widukinds vor.*

Kanzel

Die barocke Kanzel stammt aus dem Jahre 1703 (und wurde 1955 renoviert). An ihr sind die vier Evangelisten mit den für sie typischen Tiersymbolen abgebildet: Marcus mit einem Löwen, Johannes mit einem Adler mit goldener Kugel in seinen Krallen, Lucas mit einem Stier und Matthäus mit einem Engel. Anhand dieser Symbole wusste früher jeder auch ohne Namensnennung auf Anhieb, welcher Evangelist dargestellt war. Die Kanzel ist mit sehr viel Liebe gestaltet worden, aber doch nicht so aufwändig gearbeitet wie der Altar. Sie ist vermutlich von einem ländlichen Künstler geschaffen worden und stammt aus der Barockzeit. Die Jahreszahl ist der Inschrift über der Tür zu entnehmen: „Anno 1703“. An einem Schild an der Kanzelsäule steht: *„aus ihren eigenen mitteln aubbauwen laßen und ist den 1. October die erste predigt über die worte Nehem. VIII V. 4 darauv gehalten“*⁶. Der spätere Einbau barocker Elemente in romanische und gotische Kirchen ist häufig anzutreffen. Auf der Kanzeltür stehen folgende Worte: *„Wie heilig ist diese stätte hie ist nichts anders als Gottes haus, und hie ist die pforte des himmels Genes. XX V. 17. Denn so spricht Jesus Christus: Ich bin die thür; so jemand durch mich eingehet, der wird seelig werden, und wird aus und eingehen und weyde finden Johan. XV V. 9.“*

Leider hat man das „Dach“ der Kanzel, den prächtigen Schalldeckel, bei der Renovierung 1915 entfernt.

Am Aufgang der Kanzel stehen noch weitere Inschriften:

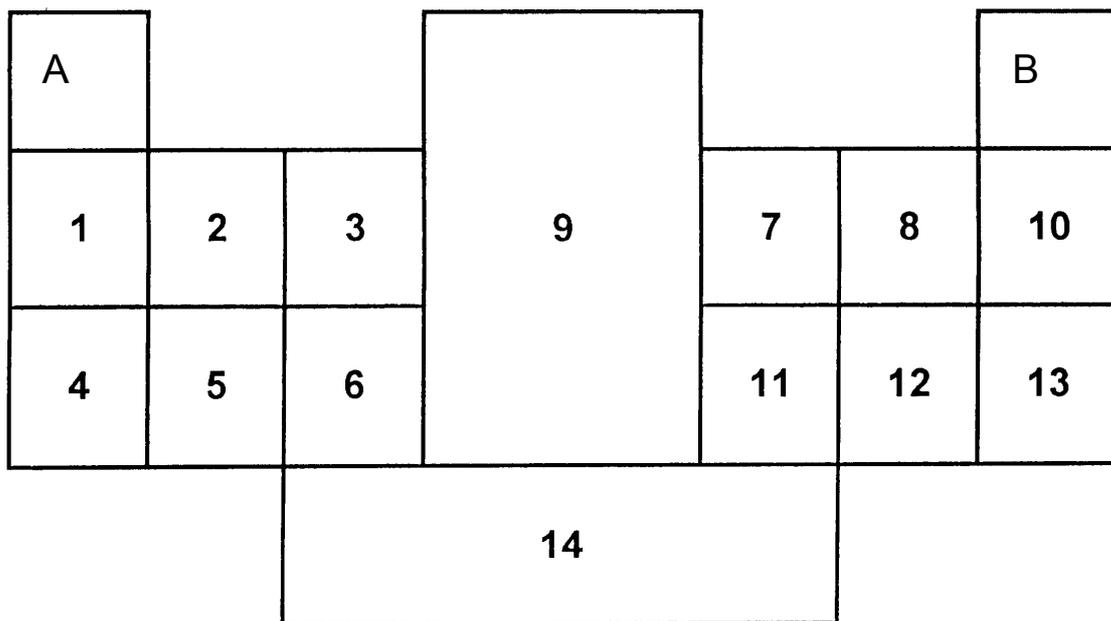
1. *Der Gerechte lebet seines Glaubens (Habac. II V. 4)*
2. *Warlich, Warlich, ich sage Euch, wer an mich gläubet der hat das Ewige Leben (Johan. VI V. 47)*
3. *Wie sollen sie glauben von dem sie nicht gehöret haben wie sollen sie aber hören ohne prediger. So kömmt der Glaube aus der predigt, das predigen aber durch das wort Gottes (Roman. XV. 14.17)*
4. *Gedenkt an Eure Lehrer, die Euch das wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauwet an, und folget ihrem glauben nach. So kämpft der Glaube aus der Predigt, das predigen aber durch das Wort Gottes (Hebr. XIII V. 7)*

Altar

⁶ Die Angaben, z.B. Genesis XX Vers 17, zeigen, wo der betreffende Satz im Alten oder Neuen Testament zu finden ist.

Der Altar ist aus Lindenholz geschnitzt, jedes Bild aus einem eigenen Stück, und reich vergoldet und bemalt. Nach zeichnerischen Vorlagen, die zum Teil von dem bedeutenden Maler Lukas Cranach stammen, schnitzte ihn Hinrick Stavoer und konnte ihn 1525 nach 30-jähriger Arbeit fertigstellen. Stavoer stammt aus Holland, vielleicht aus der Stadt Staboren. Der Altar kostete 900 Taler, was etwa dem Gegenwert von zehn Bauernhöfen entsprach. Er ist jetzt 475 Jahre alt und wurde 1898 bis 1900 durch den Kunstmaler Hans Hampke aus Schleswig für 10.000 Mark restauriert.

Eine Legende besagt, dass dieser reich ausgestattete Altar eigentlich für Magdeburg bestimmt gewesen sein soll. Niemand weiß, wie er in Enger gelangt ist.



Zur Erklärung der Altarbilder:

- A Der heilige Georg tötet den Drachen.
- B Der heilige Hubertus (Schutzpatron der Jäger) trifft auf den Hirschen mit einem Kreuz zwischen dem Geweih (das Kreuz ist nicht mehr vorhanden).

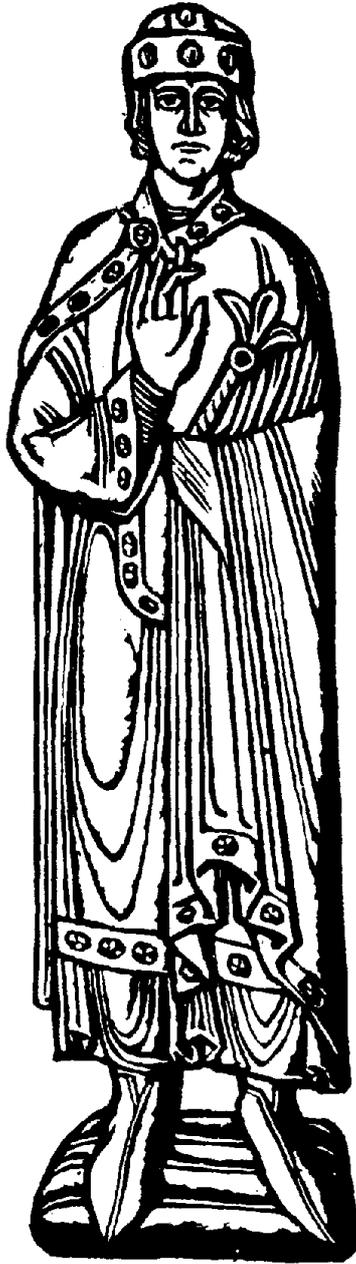
A und B stellen vermutlich die Schutzheiligen der Bildhauerwerkstatt dar.

Die Passionsthematik:

1. Jesus feiert mit seinen Jüngern Abendmahl.
2. Jesus betet im Garten Gezemane.
3. Jesus bekommt einen Kuss von Judas, damit ihn die Häscher erkennen.
4. Jesus wird gequält und ausgepeitscht.
5. Jesus bekommt die Dornenkrone aufgesetzt. Auf diesem Bild ist Martin Luther als Junker Jörg erkennbar.
6. Jesus wird zur Schau gestellt, und alle sprechen gegen ihn.
7. Pontius Pilatus, der „Chef“ der Römer in Jerusalem, wäscht seine Hände in Unschuld, weil er mit Jesu Tod nichts zu tun haben will.
8. Jesus trägt sein Kreuz zur Hinrichtungsstätte.
9. Die Kreuzigung. Wahrscheinlich hat sich hier Hinrick Stavoer, der Erbauer des Altars, selber dargestellt (der Kopf links neben dem linken Kreuz).
10. Jesus wird vom Kreuz genommen.
11. Jesus wird eingesalbt und begraben.
12. Jesus befreit die Verstorbenen aus der Hölle, wahrscheinlich sind auch Adam und Eva dargestellt. Diese Tafel ist vermutlich erst später eingesetzt worden.
13. Auferstehung Jesu am Ostersonntag
14. Die 12 Apostel befinden sich auf dem Unterbau des Altars, der sogenannten Predella. Auf ihren Gewändern stehen ihre Namen mit dem Zusatz: „*ora pro nobis*“ (bitte für uns). Jeder hält ein oder zwei symbolhafte Gegenstände in der Hand, die andeuten, wodurch er gestorben ist.

Widukind-Grabmal

HOC COLLEGIVM DIONISIANVM IN DEI OPT MAX HONOREM PRIVILEGIIS
 REDITIBVSq; DONATVM FVNDAVIT ET CON -FIRMAVIT OBIIIT ANO
 CHRISTI DCCCVII RELICTO FILIO ET REGNI HE REDE WIGBERTO



MONVMENTVM WITIKINDI WARNECHINI FILII ANGRIVARIORVM
 REGIS XII SAXONIAE PROCERVM DVCS FORTISSIMI

Das Widukind-Grabmal befindet sich im Chor hinter dem Altar. Beim Grabmal müssen wir zwischen dem Sarkophag und der Grabplatte darauf deutlich unterscheiden. Der Sarkophag aus Sandstein ist mit Säulen und Kriegstrophäen

verziert, wie sie zur Zeit der Renaissance um 1600 üblich waren. Er ersetzte vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts einen vorher hölzernen Sarkophag und steht erst seit 1867 an dieser Stelle. Das alte Grabmal wurde offenbar auf Anordnung Kaiser Karls IV., der Enger im Jahre 1377 besuchte, erneuert und würdig hergerichtet. Daher ließ er ein von Löwen gehaltenes Wappenschild am Kopfende der Figur anbringen, auf der einen Seite sein eigenes Familienwappen enthaltend, den goldenen böhmischen Löwen in rotem Felde. Auf der anderen Seite ist das Phantasiewappen Karls des Großen zu sehen. Um Irrtümern vorzubeugen: Widukinds Gebeine befinden sich nicht in diesem Sarkophag.

Grabplatte

Die kunstgeschichtlich interessante Grabplatte ist wesentlich älter als ihr Unterbau. Sie dürfte nach Meinung von Kunsthistorikern bereits dem frühen 12. Jahrhundert angehören und gilt als eines der frühesten und der großartigsten Werke ihrer Art in Deutschland. Baldachin⁷ und Faltenwurf des Mantels lassen vermuten, dass die Figur ursprünglich als stehende Figur geschaffen wurde, also nicht als Grabplatte vorgesehen gewesen sein kann. Sie hat demnach erst später die Funktion einer Deckplatte für diesen Sarkophag übernommen.

Reste von der Bemalung sind noch erkennbar. In einem Text aus dem 16. Jahrhundert wird die Figur beschrieben: „ ... Das lange Haar ist schwärzlich; das Haupt deckt ein himmelblauer Hut, den ein Diadem⁸ umgibt, das von Edelsteinen strahlt, wovon aber jetzt ... nur noch die Vertiefungen zu sehen sind. Das Unterkleid ist ein purpurroter Rock; über diesem liegt ein scharlachfarbenes, mit Perlen geziertes Kleid; der Saum desselben ist golden und mit Edelsteinen besetzt ... Das dritte Gewand ist ein himmelblauer Mantel, mit kostbarem Pelzwerke gefüttert, auf dem aufwärts goldene Sterne flimmern, den goldenen Saum desselben zieren ebenfalls Edelsteine; auch diese sind jetzt verloren ... Die goldenen Schuhe reichen bis an die Knöchel ... und sind an der Mittelnah mit Perlen besetzt.“

(zitiert nach: D. Niemöller, Enger - Die Wittekindstadt, Bielefeld 1927, S. 33)

Beschreibung Widukinds

Wir sehen die fast lebensgroße Gestalt eines jugendlich wirkenden Mannes in der Kleidung eines Herrschers, den Kopf mit einer spangenförmigen Herzogskrone bekränzt. Die verdeckte linke Hand hält ein Zepter, während die rechte zu einer Segensgeste erhoben ist. Dies ist die Darstellung Widukinds als Priesterkönig. Ob der Bildhauer im Hochmittelalter aber wirklich Widukind darstellen wollte und ob sich mehr als 300 Jahre nach dessen Tode noch eine Vorstellung von seinem tatsächlichen Aussehen erhalten hatte, ist jedoch sehr ungewiss. Denn eine Abbildung aus Widukinds Lebenszeit ist nicht überliefert.

Inschriften des Sarkophags

Seit dem 16. Jahrhundert sind Inschriften belegt, von denen man nicht genau weiß, wann sie entstanden sind. An der abgeschrägten Kante befindet sich heute folgende umlaufende Inschrift: „*Widukindus rex Saxonum. Ossa viri fortis cuius sors nescia mortis iste locus munit euge bone spiritus audit. Omnis mundatur*

⁷ Baldachin: Trag- oder Betthimmel.

⁸ Stirnreif

hunc regem qui veneratur. Egros hic morbis celi rex salvat et orbis.“

Übersetzung: "Widukind, König der Sachsen. Eines tapferen Mannes Gebeine, dessen Schicksal den Tod nicht kennt, birgt diese Stätte. Heil, der (seinen) gute(n) Geist hört. Jeder wird gereinigt, der diesen König verehrt. Hier macht die Kranken gesund der König des Himmels und des Erdreiches.“

Diese Inschrift befand sich bis Ende des 16. Jahrhunderts unmittelbar an der Widukind-Figur, sie war in umlaufende Metallschienen eingeritzt worden. Vermutlich bei Erstellung des neuen Sarkophags wurde sie dort abgeschlagen, so dass die Grabplatte heute beschädigt wirkt, und am Sarkophag in abgeänderter Form wieder angebracht.

Auf dem Deckel steht heute: „*Monumentum Wittekindi Warnechini filii Angrivariorum XII Saxoniae procerum ducis fortissimi. Hoc collegium Dionisianum in Die opt(imi) Max(imi) honorem privilegiis redditibusque donatum fundavit et confirmavit. Obiit anno Christi DCCCVII relicto filio et regni herede Wigberto.*“ Übersetzung: "Das Denkmal des Wittekind, Sohn des Warnechin, des Königs der Angrevarier, des sehr tapferen Führers der 12 sächsischen Edeling. Er hat dieses Dionysiusstift zur Ehre des größten, besten Gottes gegründet, mit Privilegien⁹ und Einkünften beschenkt und gesichert. Er starb im Jahre Christi 807 mit Hinterlassung eines Sohnes und Thronerben Wigbert."

Heilige Gebeine?

Im frühen 13. Jahrhundert bemühte sich das Stift, die Gebeine seines Gründers vorweisen zu können und ließ in der Kirche ein Grab öffnen. Die vermutlichen Überreste Widukinds wurden dann in dem Vorgänger dieses Prunkgrabes beigesetzt.

Die Inschrift des Sarkophags (s.o.) lässt erkennen, dass man die Gebeine als diejenigen Widukinds ansah und dass man ihnen Wunderkräfte zuschrieb.

1414 verlegte das nach dem Kirchenheiligen Dionysius benannte Stift mit päpstlicher Genehmigung wegen der unsicheren Zeiten seinen Sitz hinter die schützenden Mauern der nahen Stadt Herford. Die Stiftsherren nahmen bei ihrem Abzug sowohl den Kirchenschatz als auch die angeblichen Gebeine Widukinds mit dorthin, die erst 1822 feierlich nach Enger zurückgeführt werden konnten, nachdem das Stift 1810 aufgelöst worden war. Der wertvolle Kirchenschatz musste dagegen auf Befehl des preußischen Königs nach Berlin gebracht werden, wo er sich noch heute im Kunstgewerbemuseum befindet.

⁹ Privilegien: Ausnahmestellungen, Sonderstellungen, Vergünstigungen.

Die Gebeine, die lange als die Widukinds verehrt wurden, befinden sich heute in einem Schrein hinter dem Altar. Neuere Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass es keinesfalls die Knochen Widukinds sein können, denn es handelt sich um die Knochen einer jungen Frau.

Allerdings wurden 1971 bei Ausgrabungen Gebeine gefunden, die tatsächlich die Gebeine Widukinds sein könnten.



Die Gebeine wurden in einem Grab gefunden, das an zentraler Stelle vor dem Altar lag. Heute befindet sich dort eine Bodenplatte. Zu den in diesem Grab gefundenen Gebeinen gehörte ein Schädel, der nach der Restaurierung so aussah:



(Bilder aus: Lobbedey, Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger, 1979)

Vor wenigen Jahren wurden die Gebeine erneut untersucht. Hierzu Berichte der "Heimatkundlichen Beiträge" vom 22. März 2001:

Und es ist doch Widukind

Die jüngsten Forschungen geben der lokalen Tradition Gewicht

Nach den jüngsten Forschungen (siehe Berichte auf dieser Seite) ergibt sich für die Widukind-Tradition in Enger ein klares Bild: Mehr denn je spricht dafür, dass der Sachsenführer in Enger begraben wurde.

Um 800, vielleicht einige Jahre vorher, hat ein Adliger in Enger eine Kirche gebaut. Es waren die Jahre nach Beendigung der „Sachsenkriege“. Viele sächsische Adlige ließen sich eigene Kirchen bauen und stellten Geistliche an.

In dieser Kirche hat bald darauf eine ganz und gar ungewöhnliche Beisetzung stattgefunden: Drei Männer wurden im geweihten Raum begraben, wohl zwei Vettern und ein Neffe. Einer von

ihnen war besonders bedeutend: Der Mann aus Grab 463.

Mit der Bestattung in der Kirche, erst recht im Chor, verstießen die Angehörigen allerdings gegen ein striktes Verbot Karls des Großen: Der hatte seine Untertanen zu dieser Zeit noch darauf verpflichtet, ihre Toten außerhalb des geweihten Raumes zu bestatten.

Alles spricht dafür, dass es Karl und seinen Hoftheologen sehr ernst war mit dieser Bestimmung. Selbst der Adlige Waltger, der im benachbarten Herford ein großes Stift gegründet hatte, ließ sich nicht in, sondern außerhalb der Stifterkapelle begraben.

Zurück zu den Toten im Chor

zu Enger, vor allem zu jenem im Grab 463 – direkt vor dem Altar. Fest steht: Er war ein Krieger, stark, gewandt, kampferprobt. Fest steht auch: Seine Nachkommen brachten ihm besondere Achtung entgegen.

In Enger gibt es eine lokale Überlieferung, wonach der sächsische Edle Widukind hier eine Eigenkirche errichtete – und begraben wurde. 300 Jahre nach seinem Tod baute man ihm einen prachtvollen Sarkophag.

Wissenschaftler müssen überaus vorsichtig mit abschließenden Urteilen sein. Wir aber können sagen: Der Mann in Grab 463 ist niemand anderes als Widukind. *Hartmut Braun*

Professor Dr. Heinrich Rüthing:

„Für Widukind in Enger sehe ich so schwarz nicht. Es spricht mehr dafür als dagegen, dass er es ist. Auch wenn man es nicht beweisen kann – das Gegenteil kann man erst recht nicht beweisen.“

Der genetische Befund

Die Alten könnten Vettern gewesen sein

Genetische Fingerabdrücke lassen sich nicht nur von lebenden Personen bestimmen, sondern auch von Menschen, die vor 1.200 Jahren gestorben sind. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß das Skelett relativ „ungestört“ die Jahre überdauert.

Die beiden Göttinger Anthropologinnen fanden heraus: Eine Verwandtschaft in väterlicher Linie kann ausgeschlossen werden. Jedoch waren der Mann aus Grab 463 und der 15-Jährige in mütterlicher Linie verwandt. Vielleicht war auch „462“ mütterlicherseits mit den beiden anderen verwandt. Das heißt, daß es sich um Onkel (463) und Neffe (447) und vielleicht um Vettern (463 und 462) gehandelt haben könnte.

Auch das Bestattungsmuster

weist darauf hin, daß die drei miteinander gelebt haben und sich auch persönlich gekannt haben müßten.

Darüberhinaus haben die Anthropologinnen überaus seltene genetische Muster der y-chromosomalen DNA der beiden Männer 447 und 463 festgestellt – Muster, die sich in ganz Europa heute nur selten festmachen lassen. Dadurch ist vielleicht in naher Zukunft etwas über die regionale Herkunft dieser Menschen zu sagen. Doch dazu müßten erst Datenbanken genetischer Muster sowohl von Frauen als auch von Männern in ausreichender Zahl zu Verfügung stehen. Damit ist erst in einigen Monaten zu rechnen. Es darf weiter geforscht werden

Regine Krull

Der anthropologische Befund

Zwei Kraft-Menschen, die reiten und mit dem Schwert umgehen konnten

Vor allem über den älteren Herrn aus Grab 462 staunten die Göttinger Forscherinnen nicht schlecht. Er war mit 1,82 Meter deutlich größer als der Durchschnitt.

Am gesamten Skelett fanden sich stark ausgeprägte Muskelmarken, die auf eine enorme körperliche Aktivität schließen lassen. Da sich solche Merkmale relativ schnell wieder zurückbilden, wenn der Mensch sich zur Ruhe setzt, muss dieser Mann praktisch bis zu seinem Tod überaus aktiv geblieben sein.

Schlüsselbein und rechter Arm waren kräftiger und länger als die linke Seite. Der Mann war offenbar Rechtshänder, der seinen rechten Arm weit mehr als den linken mit großer Kraft über lange Zeit eingesetzt hatte.

Bei seiner Aktivität muss es ihm neben Kraft auf Präzision angekommen sein. Ein so auffälliger Befund war den Forscherinnen noch nie begegnet, und eine andere Erklärung als „Krieger mit Schwert“ fiel ihnen dazu auch nicht ein.

Nicht ganz so ausgeprägt, aber klar in die gleiche Richtung ging der Befund beim vermuteten Widukind (463): Auch er etwa 1,82 groß, sehr kräftig und stark im Gebrauch des rechten Arms.

Bei beiden Männer hatte sich

Die Fragestellung

In der Stiftskirche wurden bei archäologischen Grabungen vor über 25 Jahren drei Gräber freigelegt, eines (Nr. 463) direkt vor dem Altar, seitlich gleichmäßig versetzt zwei weitere (462 und 447). Die Göttinger Biologinnen Susanne Hummel und Diane Schmidt untersuchten die Skelette anthropologisch und genetisch.

die Wirbelsäule stark verändert. Die weicheren Bestandteile waren durch langdauernde Überbeanspruchung verschlissen, die Wirbel hatten knöcherne Brücken gebildet.

In diesem Zustand hatten die Männer keine Rückenschmerzen mehr – wohl aber zu der Zeit, bevor diese Knochenbrücken entstanden. Sie waren zwar nicht mehr so gelenkig wie in jungen Jahren, aber im engeren Sinne nicht krank.

Aus dem, was die Göttinger herausgefunden haben, formt sich das Bild zweier Berserker, die vor Kraft kaum gehen konnten.

Woran sie gestorben sind, war an den Skeletten nicht abzulesen. 60 Jahre zu erreichen, war nicht ungewöhnlich; auch höhere Le-

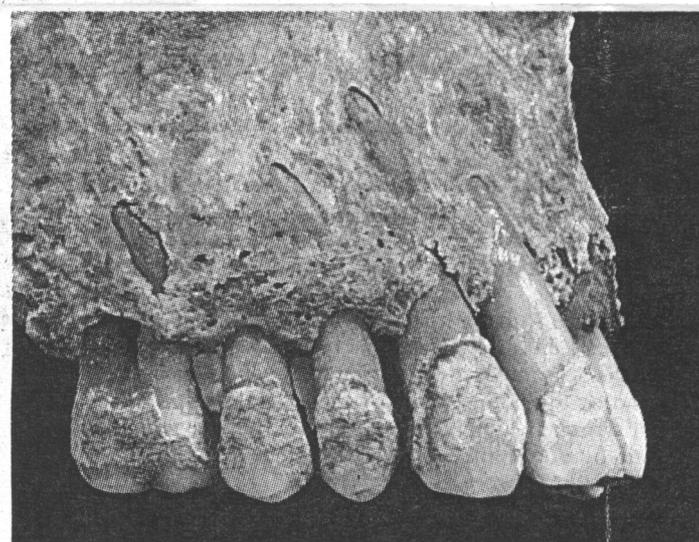
bensalter sind aus dem Mittelalter bekannt. Wer die kritischen Phasen Kindheit – und bei Frauen Schwangerschaften und Geburten – überstanden hatte, konnte auch richtig alt werden. Dass der mutmaßliche Widukind viel geritten ist, deuten seine Säbelbeine an.

Beide Männer litten unter Parodontose, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Während das Gebiss in 463 dick mit Zahnstein behaftet war, bekämpfte der andere das Problem mit Zahnseide oder was immer er an Faden zur Verfügung hatte – möglicher Weise Flachsfaser.

Er ging dabei aber so rüde zu Werke, dass er sich mit seiner Kraft-Fädelei tiefe Kerben in die Zahnhäule und schließlich genau die selbe Parodontose einhandelte. Wie man's macht ...

Der junge Mann war mit seinen 15 Jahren etwa 1,66 groß. Auch bei ihm gibt es auf die Todesursache keinen Hinweis. Die Historiker halten es für ausgeschlossen, dass sich ein so junger Mensch schon soviel individuellen Ruhm erworben haben kann, dass es für die Beisetzung an so prominenter Stelle reichte. Sie gehen also davon aus, dass er ein Verwandter der beiden Älteren gewesen sein muss.

Christoph Mörstedt



Zahnstein: Der Befund nach 1200 Jahren ist eindeutig: Widukind, der Mann aus Grab 463, hatte Parodontose.

FOTOS (2): WIND

Die „Kiste“ hinter dem Altar

Diese „Kiste“ wurde im Jahre 1621 angefertigt und war früher der Armenstock der Kirchengemeinde, in welchem Spenden und Kollekten¹⁰ zugunsten der Kirche bzw. der Armen gesammelt wurden.

Taufstein

Der Taufstein besteht aus zwei verschiedenen Teilen: Das hölzerne Oberteil soll eine Brunnenstube darstellen, versehen mit einer Krone, die das ewige Leben in Form eines Pinienzapfens¹¹ symbolisiert. Das Unterteil ist dagegen aus Stein gehauen. Die eigentlich silberne Taufschale, zwischen Ober- und Unterteil, stammt aus dem Jahre 1663. Im Fuß des Taufsteines ist die Jahreszahl 1677 eingeritzt.

Orgel

Die moderne Orgel von 1974, restauriert 1997, enthält 2514 Orgelpfeifen, von denen allerdings nur 60 zu sehen sind. Sie hat drei Spielbänke für die Hand, Manuale genannt, und 34 Register, die der Organist ziehen kann, um verschiedene Klangfarben zu erreichen. Sie zählt damit zu den besten Orgeln Deutschlands. Leider stammen nur noch zwei oder drei Register von dem Vorgängerinstrument. Die 1652 fertiggestellte, wesentlich kleinere Orgel befand sich auf der südlichen Langhausempore¹², die kunstvoll mit dem brandenburgischen Staatswappen geschmückt war. 1890, als das Presbyterium eine neue, größere Orgel für erforderlich hielt, bot man die alte sowohl dem Staat als auch dem Nürnberger Nationalmuseum vergeblich an. Der Orgelbauer hat sie schließlich „entsorgt“. Die neue Orgel entstand dann auf der Westempore, während die barocke Orgelbrüstung an die Empore im südlichen Querschiff versetzt wurde. Bei der Renovierung 1973 wurde sie leider mitsamt dieser Empore entfernt. Reste der Emporenbrüstung befinden sich heute in der Nordwestecke des Langhauses.

Reste der Orgelempore

Das große brandenburgische Staatswappen, gekrönt von dem Kurhut, der Kopfbedeckung eines Kurfürsten, ist in der Nordwestecke des Langhauses deutlich zu erkennen. Innerhalb dieses Wappens sind kleinere Wappen einzelner Landesteile angebracht. So sind z.B. rechts unten drei Sparren auszumachen, das Wappen der Grafschaft Ravensberg. Daneben befindet sich das Wappen des benachbarten Fürstentums Minden in Form eines gekreuzten Schlüssels. In der

¹⁰ Kollekte: In den Gottesdiensten gesammeltes Geld.

¹¹ Pinienzapfen: Frucht einer südeuropäischen Kiefer.

¹² Langhausempore: erhöhter Sitzraum im Kirchenschiff.

Südwestecke des Langhauses sind einige allegorische¹³ Figuren angebracht, die früher ebenfalls die Emporenbrüstung verzierten.

Widukind

Kampf mit Karl dem Großen

Was hatte Widukind mit Karl dem Großen (768-814) zu tun? Karl versuchte, das Gebiet der Sachsen zu erobern und die Sachsen zu missionieren. Dagegen leistete ein Teil der Sachsen unter Führung des Herzogs Widukind erbitterten Widerstand. Es herrschte Krieg. Eines Tages im Jahre 785 ließ Widukind sich jedoch freiwillig taufen! Damit war Karls Unternehmen geglückt: Er hatte die Sachsen bekehrt und sie zugleich in sein Reich eingegliedert. In einigen sächsischen Landesteilen ging der erbitterte Kampf aber noch mit Unterbrechungen bis zum Jahre 804 weiter!

Die folgende Übersicht verdeutlicht die Härte des Kampfes:

Die Sachsenkriege Karl des Großen

- | | |
|---------------|--|
| 772 | Erster Sachsenfeldzug Karls noch in der traditionellen Form der "Strafexpedition"; Zerstörung der Irminsul (sächsisches Heiligtum) auf der Eresburg (Obermarsberg) |
| 773/74 | Karls Abwesenheit in Italien nutzen die Sachsen zur Erhebung und fallen in Hessen ein |
| 775 | Die drei "Heerschaften" Ostfalen, Engern und Westfalen werden von Karl zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit gezwungen |
| 777 | Erste fränkische Reichsversammlung und Synode in der neu erbauten Königspfalz in Paderborn; Einteilung des Landes in Missions-sprengel (Grundlage der Kirchenorganisation); Widukind im Widerstand gegen die Franken |
| 778 | Sächsischer Aufstand, während Karl in Spanien Krieg führt |
| 779 | Gegensätze zwischen Adel und Volk lähmen den sächsischen Widerstand; Karl wird wieder Herr der Lage |
| 782
Sommer | Reichsversammlung in Lippspringe; Einsetzung von Grafen in Sachsen – das altsächsische Verfassungsgefüge ist zerschlagen. Ein |

¹³ Eine Allegorie ist die Darstellung eines abstrakten Begriffs durch ein Bild.

drakonisches Kriegsrecht (*Capitulatio de partibus Saxoniae*) bedroht jede Auflehnung gegen fränkische Reichsgewalt

- 782
Herbst Aufstand. Niederlage eines fränkischen Heeres im Süntel; als Vergeltung blutiges Strafgericht der Franken in Verden/Aller, wo angeblich 4500 Sachsen hingerichtet werden
- 783 Vernichtende Niederlage der Sachsen an der Hase (bei Osnabrück)
- 784/85 Der sächsische Widerstand in Westfalen wird gebrochen, als fränkische Truppen im Land überwintern und den Aufständischen die Möglichkeit zur Erholung und Kräftesammlung nehmen
- 785 Reichsversammlung in Paderborn, anschließend Zug Karls nach Norden. Im Bardengau verhandelt der Frankenkönig mit Widukind, der sich nach Stellung von Geiseln ins Frankenreich begibt und in der Pfalz Attigny (bei Reims) taufen läßt. Karl der Große ist der Taufpate des langjährigen Gegners und knüpft so geistliche Verwandtschaftsbande
- 793 bis
804 Immer neue Erhebungen in den nördlichen und nordöstlichen „Stammes“-Regionen der Sachsen; schwere fränkische Verwüstungen und umfangreiche Deportation sächsischer Bevölkerungsteile im Gebiet südlich des Mains
- 797 Auf einer Versammlung in Aachen wird unter Beteiligung von Westfalen, Engern und Ostfalen das Capitulare Saxonicum beschlossen; damit ist das harte Kriegsrecht der Capitulatio von 782 gemildert
- 802 Grundlage für die Versöhnung zwischen Franken und Sachsen durch die Lex Saxonum (Sächsisches Gesetz), die auch altsächsisches Volksrecht berücksichtigt
- 804 Der letzte sächsische Widerstand wird nördlich der Elbe erstickt

(aus: G. Kaldewei, Das Widukind-Museum in Enger, Bielefeld 1987, S. 26 ff.)

Quellen über Widukind

Wir unterscheiden zwischen dem historischen Widukind, das heißt: Widukind in seiner Zeit, und dem Bild, das sich Menschen in späteren Jahrhunderten von Widukind gemacht haben, da es über ihn nur wenige Quellen gibt (Fachausdruck: Rezeptionsgeschichte). Mehrfach wird Widukind in fränkischen Annalen erwähnt, den Jahrbüchern, in denen chronologisch die wichtigsten Ereignisse aus der Sicht der Franken aufgezeichnet wurden. Zuerst erwähnt wird Widukind dort im Jahre 777, und zwar anlässlich eines Reichstages, den Karl der Große in Paderborn abhielt. Die Annalen bemerken, dass Widukind widerspenstig geblieben sei. Er habe noch einige wenige Gefährten gehabt, mit denen er sich zu den Nordmannen geflüchtet habe.

Die nächste Erwähnung Widukinds stammt aus dem folgenden Jahre 778 und besagt sinngemäß: Als in Sachsen bekannt wurde, dass König Karl und die Franken weit weg in Spanien waren, stachelte Widukind seine Volksgenossen zu einem wilden Aufstand an. Die kleinen Lorscher Annalen, die Aufzeichnungen des Klosters Lorsch bei Speyer, berichten zu diesem Jahre: Widukind, der Sachse, wolle die Alleinherrschaft.

Dann hören wir drei Jahre nichts von ihm, erst 782 wird gemeldet, dass der „widerspenstige Widukind“ wieder nicht zu einer Versammlung – diesmal an der Lippequelle – gekommen sei. Aus demselben Jahre erfahren wir auch, dass Widukind die Sachsen, die Karl zur Beteiligung an einem Kriegszug gegen die Sorben, einen slawischen Stamm jenseits der Elbe, aufgefordert hatte, nach seiner Rückkehr aus Dänemark erneut zum Aufstand anstachelte. Eine weitere Quelle, die Jahrbücher Einhards, berichtet zu 782, dass Karl bei einer Versammlung von sächsischen Großen erfuhr, dass alle Widukind für den gefährlichen Anstifter hielten, dass er aber wiederum in Richtung Norden entflohen sei. So habe Karl sich etwa 4500 von dessen Gefolgsleuten ausliefern und diese bei Verden an der Aller enthaupten lassen.

Zum letzten Mal findet Widukind im Jahre 785 in verschiedenen Quellen Erwähnung. So berichten Einhards Jahrbücher, dass Karl nach einer Versammlung in Paderborn Widukind und seinen Getreuen Abbio – die wieder jenseits der Elbe weilten – aufgefordert habe, sich ihm zu ergeben. Sie hätten sich ihm auch tatsächlich unterworfen und seien in seine Pfalz Attigny in Frankreich gekommen, nachdem er ihnen Geisel gestellt habe. Er habe sie verschont und sie hätten sich taufen lassen.

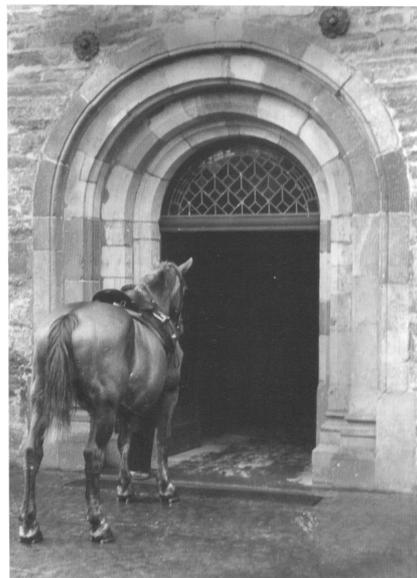
Zusammenfassung

- Widukind war Herzog der Sachsen.
- Karl der Große war König der Franken und Widukinds Feind, denn er wollte Sachsen erobern und die Menschen zum christlichen Glauben bekehren.
- Widukind führte die Sachsen immer wieder zum Aufstand gegen Karl.
- Widukind gehörte zum sächsischen Adel und hatte gute Kontakte zu den Dänen. Dorthin floh er mit seinen Anhängern, wenn es zu gefährlich für ihn wurde.
- Nach zahlreichen Niederlagen der Sachsen, nach Zwangsumsiedlungen und Massakern, ging Widukind schließlich auf ein Angebot Karls ein, der ihm Straffreiheit zusicherte. Er begab sich nach Attigny und ließ sich dort 785 mit einigen Mitstreitern taufen.

Zur Widukind-Tradition: **Die Sattelmeier**

Sieben große Bauernhöfe, die um Enger herum liegen, werden Sattelmeier-Höfe genannt. Nach der Sage waren die Sattelmeier die gerittenen Begleiter Widukinds. Die sieben Sattelmeier sind: Nordmeyer zu Enger, Ringstmeyer und Barmeyer zu Westerenger, Ebmeyer und Meyer-Johann zu Oldinghausen, Meyer zu Hücker sowie Meyer zu Hiddenhausen. Besondere Gebräuche haben sich bis in das 20. Jahrhundert hinein erhalten: Beim Tode eines Sattelmeiers wurde in Enger drei Tage lang zu einer bestimmten Stunde geläutet, der Verstorbene wurde quasi zum Abschiednehmen neben Widukinds Sarkophag aufgebahrt, bei der Leichenpredigt in der Kirche war auch das Pferd des Verstorbenen anwesend, das von außen durch die geöffnete Kirchentür auf den Sarg blickte.

Begräbniszeremonie der engerschen Sattelmeier, 1942



Seit einigen Jahrzehnten werden diese Gebräuche jedoch nicht mehr angewandt. Sie wären auch nicht mehr zeitgemäß: Auf nur wenigen Höfen gibt es noch Pferde.

Ob die Sattelmeier ursprünglich Sachsen und Widukinds Gefolgsleute waren, ist jedoch nicht belegbar. Eine andere Theorie besagt, dass sie Franken und von Karl dem Großen eingesetzte Aufpasser gewesen sein sollen, die sicherstellen mußten, dass Widukind keinen erneuten Aufstand anzetteln konnte. Wir bewegen uns hiermit schon am Rande der Sage.

Sagen von Widukind und der Kirche

Sagen entstehen immer dann, wenn ein historisches Ereignis nicht aufgeschrieben, sondern nur mündlich weitererzählt und dabei durch verschiedene Erzähler jedesmal weiter ausgeschmückt wird. So gibt es ständig neue Fassungen einer Geschichte, die sich somit immer weiter von der Wahrheit entfernen. So war es auch bei den Sagen um Widukind

Eine dieser Sagen steht in direktem Zusammenhang mit der Stiftskirche: Sie berichtet, dass Widukind, um seinen neuen Christenglauben zu beweisen, Kirchen erbauen ließ. Er wollte später einmal an dem Orte begraben sein, der seine Kirche als erstes fertiggestellt haben würde. In diesem Wettstreit zwischen Enger, Bünde und Rehme siegte Enger, weil die Einwohner so schlau waren, eine Kirche ohne Turm zu errichten. Zudem fanden sie alle erforderlichen Steine bereits fertig zugeschlagen am Liesberg, dem südlichen Ortsrand von Enger, vor. Deshalb hatten die Engeraner als erste ihren Kirchbau vollendet, und so entschied sich Widukind für Enger.

Als die Bänder und Rehmer später darüber lachten, dass es in Enger immer noch keinen Kirchturm gab, begannen die Engeraner über einen nachträglichen Bau nachzudenken. Er sollte aber weniger zu Ehren Gottes errichtet werden, sondern mehr dem eigenen Ruhme dienen. Der Sage nach stieß der Teufel den Kirchturm daher immer wieder um, doch die Engeraner bauten jedesmal neu. Erst als ihnen ihr Geld langsam knapp zu werden begann, erkannten sie ihre Sünde und bauten den Turm nun an eine andere Stelle – neben die Kirche –, um Gott zu ehren. So wurde der Turm zwar fertig, aber die Arbeiter mußten sich mit Gotteslohn zufriedengeben, da die Engeraner kein Geld mehr hatten, die Baukosten zu bezahlen.